

GEO

DIE WELT MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

Deutschland 6,30 € Schweiz 13,00 sfr Österreich 7,20 € 05 | Mai 2010



Vamos a la playa!
Die Costa-Rica-Invasion der Meeresschildkröten



Befreiung vom **SCHMERZ**

GEO www.geo.de Benelux 7,50 € Finnland 10,00 € Frankreich 8,50 € Griechenland 9,00 € Italien 8,30 € Norwegen NOK 89 Portugal (cont.) 8,30 € Spanien 8,30 €



Ahnenkult
Die komische Karriere der Morobe-Mumien



Großbritannien
Das Totnes-Experiment einer besseren Welt



Planet Wissen
Die globale Neugier der Forscher-Gemeinde



Afghanistan
Ein Ethnologe kämpft seinen ersten Krieg



MUMIEN...Seite 30

Themen

MUMIEN 30

Der Preis der Ahnen

Über Generationen kümmerte sich keiner um die Mumien von Koke in Papua-Neuguinea. Bis Journalisten kamen. Seither ruhen weder die Lebenden noch die Toten.

AFGHANISTAN 50

Ein Ethnologe im Krieg

Nicht schießen, sondern verstehen. Das wollte der Kulturwissenschaftler Ted Callahan an der Seite der US Army in Afghanistan. Eine Wahnsinns-Mission?

MEERESSCHILDKRÖTEN 72

Schwierige Geburten

Innerhalb weniger Tage nisten an einem Strand in Costa Rica Hunderttausende Schildkröten. Sie werden schon erwartet: von Vögeln, von Hunden. Von Menschen...

WELTMACHT WISSEN 84

Der Planet der Forscher

GEO dokumentiert 24 Stunden aus dem globalen Forschungsbetrieb: an 37 Orten in 27 Ländern.

GRÜNE ÖKONOMIE 126

Testfall Totnes

Die Welt werden sie nicht gleich retten, aber bei sich wollen sie schon mal anfangen: Die Bewohner von Totnes, Südengland, erproben nachhaltiges Wirtschaften.

TITELTHEMA

SCHMERZ 98

Wege aus der Pein

Schmerz als ständiger Begleiter. Ist das Schicksal? Ein Report über den tapferen Umgang mit der Qual. Und über neue Chancen, sie loszuwerden.

Rubriken

GEOKOSMOS 12

UNTERWEGS IN DER WELT

GEOFORUM 124

DIE FREIHEIT DES DENKENS

GEOSKOP 136

NACHRICHTEN AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

BRIEFE 8

DAS GEO-RÄTSEL 145

DER PATIENT MEINES LEBENS 146

DAS TEAM 148

IMPRESSUM 148

LESERSERVICE 148

FOTOHINWEISE 149

GEO-TAG DER ARTENVIELFALT 149

PLANET GEO 150

VORSCHAU 152

WELTBÜRGER 154

Die komische Karriere der Mumien von Koke

Von Roland Schulz (TEXT) und Ulla Lohmann (FOTOS)

Aufregend, im 21. Jahrhundert von einem Volk zu erfahren, das seine Verbliebenen geräuchert und gedörrt über den Hütten hocken hat. Da ist ja diese alte Sehnsucht der Moderne, etwas noch möge von »der Zivilisation« ganz unberührt sein, geheimnisvoll exotisch. Und wenn es dann berührt wird, zum Beispiel von Journalisten? Das Volk der Anga ist ein bisschen durcheinander, was den Wert seines Mumienschatzes betrifft. Tradition? Geschäft? Beides?

Die Bewohner von Koke wollten ihre Toten nicht aus den Augen verlieren. Also bekamen die, entfettet und getrocknet, einen Sitz über der Gemeinde: wie der alte Moimango

Koke besteht aus ein paar Palmhütten am Ende des Tales von Aseki, zwei oder mehr Tagesreisen von der nächsten Stadt entfernt. Die Dorfbewohner sind meist unter sich

In der Abgeschiedenheit des Dschungels ...

...überdauern Tote aus einer anderen Zeit

Totenkult, Schwirrhölzer
und ein Kosmos, der von
bösen Geistern bevölkert
ist: In Koke habe er begrif-
fen, was »Heidenangst«
ist, erzählt der einstmals
erste Missionar im Dorf, ein
Lutheraner aus Bayern

AM FEUER sitzen Vater und Sohn, die Familie ist Schutz in diesen Zeiten der Feindschaft.

Sie kamen mit Knüppeln, sagt der Sohn.

Der Vater schweigt.

Sie verwüsteten das Kaffeefeld, sagt der Sohn, der Awateng heißt. Dann zerschlugen sie das Wellblech für mein neues Haus.

Der Vater kauert am Feuer, seine Hände zittern. Sein Name ist Gemtasu.

Sie drohten, meine Kinder zu töten, sagt Awateng. Sein Gesicht zeigt keine Regung. Er ist ein Mann, der Kontrolle schätzt, auch über sich selbst. Ich musste sie von der Schule nehmen, sie waren dort nicht mehr sicher.

Der Vater setzt sich auf, ein gebeugter, von Malaria schüben geschüttelter Mann. Seine Stim-

me ist kaum zu hören. Das ganze Dorf streitet, sagt Gemtasu, der Vater. Es zerreißt uns. Er verstummt. Sein Sohn antwortet mit Schweigen. Im Licht der Flammen leuchten ihre Augen. Es ist Abend im Tal von Aseki. Dämmerung liegt über dem Dorf Koke.

DAS HOCHLAND DER PROVINZ MOROBE in Papua-Neuguinea ist raues Gelände. Die Berge geben nur wenigen engen Tälern Raum. Regenwald bemäntelt das Schrofte der Berge. Hier liegt im südöstlichen Winkel des Tals von Aseki, wo es sich in Wildnis verliert, eine letzte Siedlung. Das Dorf Koke. Ein paar Dutzend Palmhütten, die sich an den Fuß eines Felsabhangs ducken. Ein schmaler Flusslauf. Dschungel. Und Mumien: Hoch über Koke am Fels hockt eine Reihe geduckter Gestalten, in Gestelle aus Ästen gekrümmt, die mit Ocker bestrichenen Schädel verwittert. Sie sind der Auslöser für eine schicksalhafte Verwicklung, an deren Beginn alle Beteiligten nur das Beste wollten – und an deren Ende Zwietracht bleibt.

Willst du sie sehen?, fragt der Vater.

Kostet 20 Kina, sagt der Sohn. Für 1 Kina lassen sich im Hochland zwei Zigaretten kaufen oder vier SMS

ins neuerdings bis in die bergreichende Mobilfunknetz senden. Ein Kilo Reis kostet 5 Kina. Wir bieten dir einen guten Preis, sagt Gemtasu, der Vater. Für Geschichten und Foto musst du aber extra zahlen, sagt Awateng, der Sohn.

DREI MÖGLICHKEITEN gibt es, ins Tal von Aseki zu gelangen. Wer Geld und Kontakte genug hat, fliegt ein; Flugfeld Aseki genügt ein Buschflugzeug. Wer sich solchen Luxus nicht leisten kann, benötigt einen Jeep, eine Spitzhacke und ein bis zwei Tonnen wenn die Lehmipisten zu Beginn der Regenzeit von Schlamm ertränkt werden. Wer Wagen besitzt und genügend Zeit, wartet an einem der Schotterwege im Hochland, es wird schon jemand kommen, er wird schon noch ein Plätzchen frei haben.



Auf diese Art erreichte im Jahr 2003 die deutsche Fotografin Ulla Lohmann, von der auch die Bilder zu dieser Reportage stammen, das erste Mal das Dorf Koke. Sie war auf der Suche nach geräucherten Leichen.

Ulla Lohmann, die damals in Australien Foto-Journalismus studierte, war in einem Reiseführer über Papua-Neuguinea auf eine Passage über Mumien gestoßen: Das Volk der Anga konservierte die Leichname seiner Toten durch Räuchern, las sie. Sie hat das Gefühl: Da steckt mehr dahinter.

»Willst du sie sehen?«, fragt der Vater. »Kostet«, sagt der Sohn

Bei flüchtigem Blick eine zierliche Frau, besitzt Ulla Lohmann die zähe Statur ehrgeiziger Taucher oder Kletterer. Lohmann betreibt beides. Bislang hatte sie vor allem Vulkane fotografiert. Sie stößt dazu in die Krater vor, waghalsige Unternehmungen, von denen sie mit finsternen Bildern blutroter Magma zurückkehrt. Lohmann erzählt gern, man könne sie ruhig Fotografin nennen, ihre Freunde aber riefen sie Crazy Girl, verrücktes Mädchen. Als Ulla Lohmann 15 Jahre alt war, beging ihr Vater Selbstmord, indem er von einer Brücke sprang. Es ist diese Erfahrung, die sie den alten Reiseführer wieder und wieder lesen lässt: Das Volk der Anga konservierte seine Toten durch Räuchern. Noch heute könnten die Mumien gefunden werden. Bester Ort zum Suchen: das Tal von Aseki.

Am Feuer sitzen Vater und Sohn.

Es gibt Regeln, sagt der Vater: Zu den Mumien darfst du mit niemandem gehen außer mit uns.

Hör nicht auf die anderen, sagt der Sohn. Sie sind Lügner, Betrüger und Diebe.

Ich allein, der Vater, Gemtasu, Sohn des Moimango, bin der Besitzer der Mumien von Koke.

Der Schatz: Die Mumien am Felsvorsprung sind unter den wenigen, die nicht schon vor Jahren den Brandrodungen der Nachfahren zum Opfer fielen

Nur ich, Awateng, Sohn des Gemtasu, bin von Vater berechtigt, dein Geld einzunehmen.

ALS ULLA LOHMANN in Koke ankommt, erlebt sie eine Enttäuschung. Wo sie, im letzten Dorf vor der Wildnis, noch vom Fortschritt verschonte Urwüchsigkeit erwartet hatte, geht das Volk der Anga in Altkleidern. Auch die geräucherten Leichen sind kein Geheimnis, das es zu entdecken gilt, sondern ein Geschäft: Als die Fotografin nach den Mumien fragt, fordern die Anga Geld. Lohmann will keines zahlen. Sie zieht sich nach Aseki zu-

Ab und zu gelangen auch Trekkingtouristen nach Koke. Und irgendwann kommt den Einheimischen die Idee, Geld für Fotos zu verlangen



Vor dem Ersten Weltkrieg hieß die Provinz Morobe, in der das Mumiendorf Koke liegt, noch »Adolfhafen«, Teil von Deutsch-Neuguinea

rück, die drei Wegstunden entfernte Hauptsiedlung des Tals. Am nächsten Tag ist sie wieder da. Sie hat Gastgeschenke dabei, Dosenfisch, Zigaretten, Reis. Sie lernt schnell, wer in Sachen Mumien das Sagen hat: Vater und Sohn einer Sippe, die direkt am Felsabhäng von Koke lebt. Gemtasu und Awateng.

Awateng zeigt sich als zuvorkommender Anführer, ein stattlicher Mann mit schwarzem Bart, der als Erster seines Dorfes ein Highschool-Diplom ablegte. Und seitdem, wie als Zeichen seiner Weltgewandtheit, einen Ehering trägt. Er spricht Englisch und scheint zu verstehen, was Lohmann zu tun wünscht: die Mumien als Beispiel der alten Kultur der Anga fotografisch zu dokumentieren, nur mit Einwilligung natürlich. Awateng fordert abermals Geld. Lohmann lehnt abermals ab. Am nächsten Tag ist sie wieder da. So schnell gibt sie nicht auf. An diesem dritten Tag führt man Lohmann in den Regenwald. Der Anstieg ist steil und glitschig, überall wuchert Unterholz, doch dann schwindet das Dickicht, der erste Blick brennt sich in Lohmanns Erinnerung: Totenschädel, Totenschädel, Totenschädel. In fiebrhafter Anspannung macht sie erste Fotos.

Ulla Lohmann forscht Awateng über die Mumien aus. Sie erfährt, dass seit Jahrzehnten niemand mehr mumifiziert worden ist. Warum? Awateng behauptet, schuld seien die Missionare. Vor über 50 Jahren hätten die ersten, die ins Tal von Aseki kamen, den Anga verboten, ihre Toten als Mumien zu bestatten. Aber der letzte Anga, der noch nach Art

der Ahnen geräuchert worden sei, hocke hier, hoch über dem Dorf: Moimango, die Mumie in der Mitte. Voll Stolz verrät Awateng, Moimango sei sein Großvater, und sein Vater Gemtasu habe ihn persönlich mumifiziert. Aus den Gesprächen, die Ulla Lohmann in den folgenden Tagen mit Gemtasu führt, hört sie den Wunsch heraus, auch der alte Mann träume davon, dereinst nach Art der Ahnen bestattet zu werden.

Nach einer Woche reist die Fotografin ab. Sie ist glücklich. Sie fühlt sich im Dorf akzeptiert, hat gute Fotos, versteht sich mit Awateng. Ulla Lohmann beschließt, die Geschichte weiter zu verfolgen. Ein Häuptling, der Mumie werden will! Da steckt doch mehr dahinter. Und sollte man nicht irgendetwas tun, damit die vorhandenen Mumien nicht verfallen?

Gemtasu hustet, sein Körper schüttelt sich, die Malaria, der Rauch, die Kälte. Seine Arme sind sehnig, sein Bart ist ergraut. Fragend blickt er zu seinem Sohn. Die Mumien, Vater.

Der alte Mann richtet sich auf, fährt mit den Händen über seine Arme, Schenkel, die Brust. So sollen sie mir, wenn ich tot bin, den Leichensaft abstreifen. Sie sollen mir die Haut abschaben, bis sie weiß ist wie euer Papier, und in den Rauch des Feuers sollen sie mich hängen. Der Ort, an dem dies geschehen soll, heißt Amapiya Anga, Totenmanns Haus. Baut es auf, wenn ich sterbe. Zerbrecht

Zunächst die Haut abschaben, bis sie weiß ist wie Papier

zum Zeichen eurer Trauer Pfeile, dann bringt den Leichnam. Streif meinen Saft ab, Sohn, und dir auf die eigene Haut. Nimm Ocker dazu. Niemand darf sich waschen. Wenn mein Leichnam schwarz ist und trocken, bin ich bereit. Dies erzähle ich nur gegen Geld.

Wird er zahlen?, fragt Gemtasu, der Vater.

Er wird zahlen, sagt der Sohn.

DER MISSIONAR, der einst der erste war im Tal von Aseki, wohnt heute in Ansbach im Norden Bayerns. Sein Name ist Walter Eidam. Er öffnet die Tür mit Gottesgruß, ein alter Pastor mit kahlem Kopf, der das Wetter in den Gliedern spürt. Er ist ein in sich ruhender Mann, der noch heute, nach 16 Jahren des Ruhestands, seine Worte mit der schlichten Kraft des guten Predigers wählt. Er bittet in seine Stube. Ich denke oft an Aseki, sagt er.

Walter Eidam hat einen Ordner herausgelegt, seine Aufzeichnungen, Kirchenbezirk Aseki. Im Gedanken blättert er durch die handgezeichneten Karten, Bibelworte, Tagebucheinträge. Ist lange her. Erinnerere mich aber genau.

Es ist der 24. März 1958. Walter Eidam sammelt 100 Mann, allesamt getaufte Christen, nahe der Goldgräbersiedlung Bulolo, um im Namen Gottes hinauf in das Land der Anga zu ziehen. Es ist Eidams 26. Geburtstag. Er trägt einen Revolver, Auflage der australischen Regierung, die Papua-Neuguinea damals im Auftrag der Vereinten Nationen verwaltet und das Tal von Aseki als noch nicht befriedet betrachtet.

Die Anga sind gefürchtet in der Abgeschiedenheit des Hochlands, das damals noch der Steinzeit näher ist als der modernen Welt. Sie sind Krieger, deren Beutezüge



Training an einem Vierbeiner: Gemtasu (l.) und sein Sohn Awateng (dahinter) präparieren ein Schwein. Die alte Methode des Mumifizierens muss neu erlernt werden; und sei's für ein Filmteam

selbst verwandte Sippen nicht verschonen. Sie gelten als so kriegslüsternd, dass die anderen Volksstämme die Anga nur Kuku-kuku nennen, die Mannmänner, eine zwischen Abscheu und Ehrfurcht anzusiedelnde Beleidigung. Inmitten ihres Landes, im Tal von Aseki, soll Walter Eidam eine Missionsstation errichten. Eidam stammt aus Mittelfranken. Diese evangelische Bastion im katholischen Bayern ist Sitz der Neuendettelsauer Mission, schon seit 1886 in Neuguinea tätig. Eidam ist sich sicher, gegen alle Widerstände gewappnet zu sein.

Als er in Aseki eintrifft, findet Eidam eine Gesellschaft vor, die ihm vom Aberglauben besessen

Das Filmteam hat ein Schwein spendiert, das unter Bananenblättern im Erdofen gegart wird. Der Streit beginnt später

erscheint. Allerorten Zauberei, jeder Tod erklärt mit Magie. Eines Tages erlebt er, wie auf einer Lichtung Männer Schwirrhölzer über ihren Köpfen schwingen; er erfährt: Dies ist das Geräusch böser Geister, die Frauen fressen. Er notiert: Heidenangst.

Man macht sich an die Missionsarbeit. 100 Mann, alles Christen, besorgen den Ausbau Asekis. Ein Flugfeld wird gerodet. Eine Kirche errichtet. 100 Mann rücken ab, Walter Eidam bleibt zurück. Schnell stößt der Missionar auf Totenhaine. Im Dschungel entdeckt er, von Männern der Anga geführt, in etlichen Wipfeln grobe, aus Ästen gefügte Gestelle, in denen Leichname sitzen.

Noch im Jahr seiner Ankunft laden ihn Anga aus dem nahen Weiler Oiwa ein, einer Räucherung beizuwohnen. Als der Missionar in Oiwa eintrifft, hängt der Tote bereits im Rauch des Herdfeuers. Das Taschentuch, das Eidam mit Kölnisch Wasser trinkt, lindert den Geruch kaum. Eidam macht kein Hehl daraus, dass er verabscheut, was er sieht. Aber verbieten? Der Missionar schafft es nicht einmal, den Anga ihre Kämpfe zu verbieten.

Regelmäßig treffen sich Krieger vor seiner Missionsstation zum Kampf; erst wenn Eidam mit seinem Gewehr gen Himmel feuert, lassen sie

voneinander ab, um abseits der Aufmerksamkeit des Missionars weiterzukämpfen. Eidam erklärt dieses Verhalten mit dem Aberglauben der Anga: Geister, Todeszauber und feindliche Magie lassen die Menschen in ständiger Furcht leben. Sippschaft und Familie sind alles in dieser Welt der Angst. Schon aus kleinem Grund brechen Kriege aus, Dorf gegen Dorf, Sippe gegen Sippe.

Aber das zweite Weihnachten in der Wildnis, 1959, feiert der Missionar bereits mit 51 getauften Seelen. Ein Jahr später zählt seine Gemeinde 190 Christen. Im November 1961 dann steht in Aseki unter freiem Himmel ein Altar. Lebensbeichte, Glaubensbekenntnis, Taufsprache, 272 Heiden werden Christen.

Beamte Australiens bestimmen Aseki 1962 zum Standort einer Regierungsstation. Zaghaft



zieht der Staat mit seinen Gewalten ein, ein einzelner Konstabler, ein ganzes Tal. Im Tal von Aseki zwingen nun Gesetze die Sippen zum Frieden. Eine neue Zeit. Das Räuchern von Leichen wird amtlicherseits untersagt.

Der Missionar Walter Eidam sieht die Anga nun Särge an ihre Totenstätten setzen. Es gibt nun Kirche, Kaufladen, Schulgebäude, eine Klinik, eine Werkstatt. Es ging alles so schnell. Als der Missionar 1963 Aseki verlässt, schätzt er die Zahl der Getauften auf 1000. Das Tal gilt als befriedet.

»Die Mumien sind mein«, sagt Gemtasu. Bringt nur leider Feinde

Walter Eidam sitzt in seiner Stube, seinen Ordner vor sich. Ich bin nie wieder nach Aseki zurückgekehrt, sagt er. Die neuesten Nachrichten aus dem Tal erschrecken den alten Missionar. Kämpfe mit Knüppeln. Todesdrohungen wegen der Mumien. Was um Gottes willen ist geschehen?

Vater und Sohn holen Tabak hervor. Sie rauchen. Die Mumien sind mein, sagt Gemtasu, der Vater. Mein Vater war der Erste, der Fremden wie dir die Mumien zeigte, sagt Awateng, der Sohn.

Wann war das?

Vater und Sohn reden Anga. Es ist eine melodische Sprache, in die der Fortschritt englische Worte gesät hat, *smoked body*, die Mumie, *story*, die Erzählung.

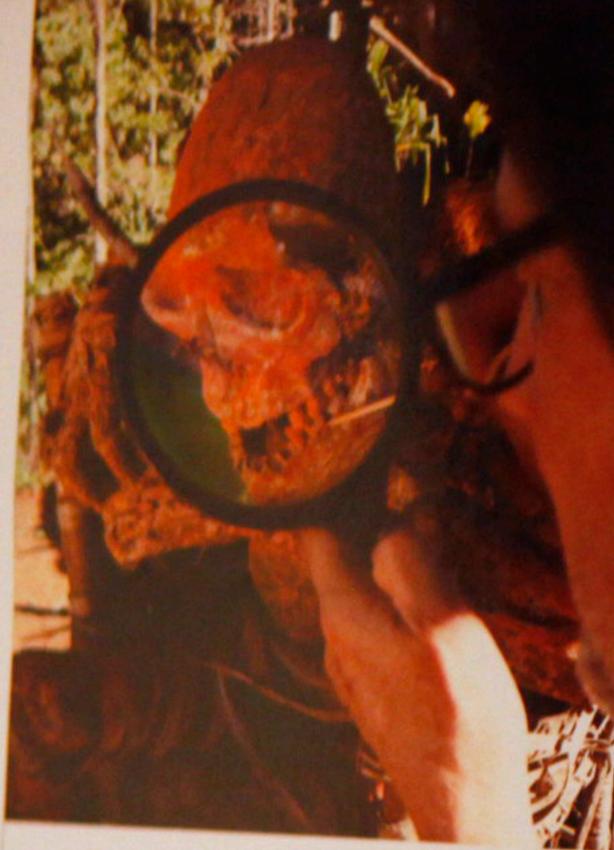
Awateng antwortet: In den Jahren nach Ankunft der Missionare.

Gemtasu erzählt: Männer in Jeeps kamen. Sie suchten unsere Ahnen, ich führte sie hinauf, wo Moimango und die übrigen Mumien sitzen. Sie gaben mir Seife und Streichhölzer. Später kamen andere Fremde. Gemtasu führt die Fäuste vors Gesicht, formt eine Röhre, mimt Fotografen. Vater und Sohn

Das ganze Dorf ist mit Moimango verwandt. Meinen jedenfalls die Bewohner, seit sich der vertrocknete Urahn als Goldgrube erwiesen hat

lachen. Gemtasu erbat und bekam damals, zum ersten Mal, Geld.

Einmal, der Erinnerung Awatengs nach war es das Jahr 1984, erreichte eine Gruppe Weißer das Dorf und wollte Mumien sehen. Awateng, just von der Highschool abgegangen, verlangt im Namen des Vaters 20 Kina pro Kopf. Der Erlös ist so groß, dass der Neid benachbarter Sippen kaum im Zaum gehalten werden kann. Vater und Sohn kaufen vier Kühe, um eine Viehzucht zu beginnen. Kein Anga im Tal hatte bislang so etwas gewagt. Als eine der Kühe stirbt, schlachtet man alle. Das Festessen ist groß genug, den



Frieden im Dorf wiederherzustellen. Danach dauert es Jahre, bis wieder Weiße nach Mumien verlangen. Sie machen Fotos und verschwinden. Ein oder zwei Trockenzeiten später die nächsten. Fotos, weg. Koke lernt mit den Touristen umzugehen, die wie Platzregen über das Dorf hereinbrechen, plötzlich, heftig, und schon ist alles vorbei. Ab und an kommen Weiße. Ab und an gibt es Geld.

Dann kam Ulla, sagt der Vater.
Ulla war anders, sagt der Sohn.

BESSELT VON BEGEISTERUNG, macht die Fotografin Ulla Lohmann die Mumien von Koke zu ihrer Mission. Im September 2004 reist sie nach Turin. Dort, auf dem V. Weltkongress für Mumienforschung, hofft sie, Hilfe für die Konservierung der Leichname von Koke zu finden.

Sie lernt Ronald G. Beckett kennen, Professor einer Privatuniversität aus Connecticut, USA. Beckett, eigentlich Atemtherapeut, ist ein Mumienfan, der seine Leidenschaft zu adeln versucht, indem er sie mit allen Mitteln der Wissenschaft auslebt: Kaum eine Mumie in Amerika, der Beckett nicht schon mit Röntgengeräten und Endoskopen auf den Leib gerückt wäre. Sein größter Erfolg ist die Fernsehserie „The Mummy Roadshow“, in der Beckett im alten Lieferwagen eines Kartoffelchips-Herstellers von Mumie zu Mumie tingelt. Spott über seine Arbeit

Und dann kommt er: Ronald Beckett, von Haus aus Atemtherapeut, Mumienexperte aus Leidenschaft. Er will bewahren. Was aber bewahrt er?

ist Beckett egal. Das Buch zur Fernsehserie nennt er „Mummy Dearest“, Geliebte Mumie.

Ulla Lohmann erzählt Beckett, die Menschen eines Dorfes in Neuguinea wünschten ihre dem Verfall preisgegebenen Mumien zu retten. Außerdem gäbe es einen Häuptling, der mumifiziert werden wolle. Beckett ist begeistert. Eine Expedition müsste her. Doch die Suche gestaltet sich schwierig. Vier Jahre lang versuchen der Professor und die Fotografin, Geld aufzutreiben.

Mehrmals kehrt Lohmann nach Koke zurück. Immer hat sie Gastgeschenke dabei. Nie mehr wird sie aufgefordert, für Fotos zu zahlen. Sie fühlt sich wie in eine Familie aufgenommen. Bei einem Besuch fotografiert sie belustigt ein handgemaltes Holzschild, das wirbt: Besuchen Sie die spektakulären Mumien von Aseki! Eintritt: 10 Kina (inklusive Fotos). Sie stellt fest, dass Awateng ein Handy besitzt. Er sagt: ein Sonderangebot.

Schließlich verkauft Ulla Lohmann ihre Fotos an die französische Ausgabe der Zeitschrift „National Geographic“. Sie erscheinen im Februar 2008. Sofort meldet sich eine Filmfirma. Es geht alles sehr schnell.

Anfang Mai 2008 trifft in Aseki das Vorauskommando eines Film-

Ohne Scheu
stochert Prof. B.
am Gerüst der
Vorfahren herum

teams ein. Der Auftrag: alle Hindernisse zu beseitigen, die die Arbeiten bei den Mumien Koke entgegenstehen könnten. Erste Maßnahmen: Instandsetzung des Flugfeldes von Koke, Ausbau des Waldwegs nach Koke, Anheuern von Köchen, Wärmerträgern. Auch ein Treffen mit Awateng ist angesetzt.

Am Feuer Vater und Sohn.

Seit das Filmteam hier ist, sagt der Sohn, habe ich Ärger.

Der Vater schweigt. Im Dorf tanzen die Schatten.

AM 31. MAI 2008 erreicht ein Regisseur, eine Koregisseurin und Ulla Lohmann Aseki, ein Dorf im Auftrag für den Discovery Channel. Lohmann spielt in dieser Expedition eine doppelte Rolle. Sie soll die Dreharbeiten als Produktionsleiterin vor Ort unterstützen, gleichzeitig agiert sie vor der Kamera als die Entdeckerin der Mumien, vertraut mit Land und Leuten. Als Auftakt besucht die Gruppe Koke, um dem Dorf Erlaubnis zu machen. Er, Sohn des Häuptlings, Englisch sprechend, soll im Namen des Dorfes die Erlaubnis erteilen, filmen zu dürfen, eine letzte Formalität.

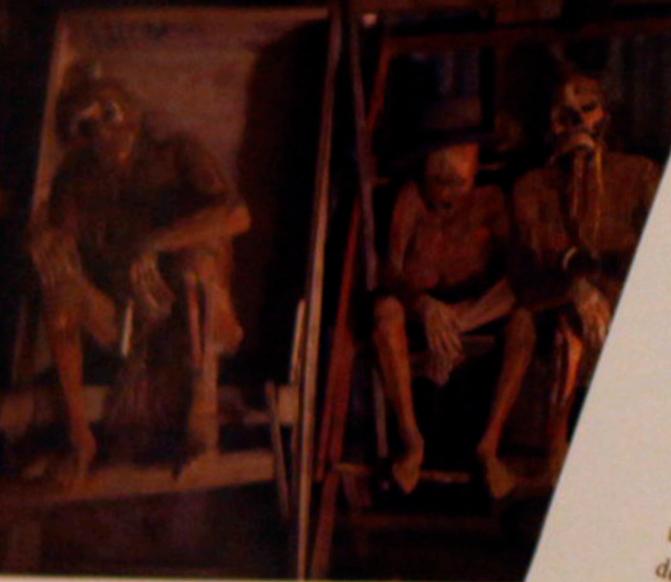
Das hier, sagt Awateng, ist meine Forderung: Auf weißem Papier ein von Hand gezeichnetes Logo, Aseki Coffee Producers, Gemeinschaftsprojekt des Dorfes. Benötigt würden: 2 Jeeps, 1 Truck sowie Barmittel, insgesamt 513777,00 Kina, rund 140 000 Euro. Gezeichnet: Awateng, Sohn des Gemtasu. Die gute Chance eines Lebens.

Überrumpelt vom Schriftstück Awatengs, zieht sich das Filmteam nach Aseki zurück. Awateng



Mumienpflege im Dienst der Wissenschaft? Ronald Beckett sagt, er habe den Anga helfen wollen, einen Schatz zu pflegen. Sie verstehen die Pflege anders

Konjunktur. Die Ahnen aus dem Dorf Diwa werden zu Festen nun in die Stadt gebracht, wo Zuschauer für die Gruselreise bezahlen



hatte gedroht, keine Aufnahmen zu gestatten. Regisseur, Koregisseurin und Ulla Lohmann wissen: Ein Flugzeug ist gechartert, ein Drehplan bewilligt, ein Team unter Vertrag. Ulla Lohmann fürchtet, die Filmfirma könnte sie für alle Kosten haftbar machen. Scheitern ist nicht vorgesehen.

Ich sagte ihnen: Für die Mumien müsst ihr zahlen, was ich verlange, sagt Awateng, der Sohn.

Geld zu zahlen für eine Geschichte gilt eigentlich als Tabu unter Journalisten. Aber haben die Menschen von Koke nicht Anrecht auf eine Gegenleistung, wenn sie ihre Mumien filmen lassen, weltweit exklusiv, unter Abtretung aller Rechte? Wie die Vorhut des Filmteams die Moral auch wendet, einig ist man sich: 140 000 Euro sind zu viel.

Sie waren geizige Menschen, sagt Awateng. In der Luft liegt der pfeifrige Geruch frisch geknackter Betelnüsse, Vater und Sohn kauen von der Frucht, die Hunger wie Kälte vergehen lässt. Manchmal spucken sie roten Speichel ins Feuer. Die Hütte füllt sich.

Töchter, Söhne, Enkel Feindschaft. Frauen Alle essen. Dann by Tragebeuteln und

Da tritt ein Moimangos Schurz auf Gemtasu, schreit Streit, keine

Was ist Sein Sohn zu den M im Dun ren. Sie

EIN zw M F

geln: R gern colourful loe sichergehen, dass Einvers Außerdem: Minibar zahlt jeder nach Plan: Moderator Josh Bernstein tritt Josh schenkt Betelnüsse, Josh erhält Erlaubnis, die Mumien zu besuchen.

44 GEO 05|2010



Fotografin ULLA LOHMANN, 32, fühlt sich von den Anga in Koke durch ihre zahlreichen Besuche fast schon als Teil der Gemeinschaft akzeptiert. GEO-Reporter ROLAND SCHULZ, 34, hatte vor Ort erhebliche Mühe, aus den Erzählungen und Beschuldigungen der Beteiligten so etwas wie Wahrheit zu destillieren - und glaubt noch immer, dass die Geschichte eigentlich zu verworren ist, um sie komplett aufzuklären.

PROFESSOR Ronald G. Beckett stößt am 10. Juni 2008 zum Filmteam, im Gepäck Faseroptik, Endoskop, Lupe. Es ist die Rolle seines Lebens: der Experte. Die Männer von Koke holen die Mumie Moimangos Leib, sieht sie in Moimangos Leib, auf Brust und Finger, erkennt auf Flechtenbefall und lose Körperteile: an Kopf und Zehen Gefahr der Gelenktrennung.

Am Rande bemerkt Beckett, wie Menschen aus anderen Dörfern das Geschehen in Koke argwöhnisch beobachten. Später soll er diese Menschen als Vorbote des Streits begreifen, der bald durch Koke wüten wird. Er versenkt sich vollkommen in seine Arbeit. Shoot 5. Shoot 6: Ron Beckett macht sich mit Einheimischen an die Ausbesserung von Moimango. Vielleicht war das die wichtigste Arbeit meines Lebens, sagt Ronald G. Beckett am Telefon.

Mit knorriger Stimme spricht der Professor über seine Sorgen um das Dorf Koke und die Mumien dort. Die Situation besitzt großes Streitpotenzial. Schweigen in der Leitung. Ich denke, wir alle verließen Koke im Glauben, Gutes getan zu haben.

sen, Kosten 20 Kina. Gemtasu, der Vater, bleibt zurück. Die Malaria. Er trägt die Kleider seiner Ahnen. Den Rock aus Bast. Geflochtene Ketten. Durch die Nase ein Holz.

Am Fels oberhalb des Dorfes Koke steht Awatengs Sohn. Er raucht. Er deutet auf die Mumien. Sie kamen mit Knüppeln, sagt er. Sie bedrohten meine Kinder.

Ein Gespräch mit Yangteng, ausgemacht ohne Awatengs Wissen. Er sagt: Auch ich bin ein Sohn Gemtasus. Awateng hat das Geld, das auf sein Bank

ausgerechnet ihren Kopf n klüger zu werden.

Geographik kompakt Nr. 22

Weggen des Wissens

Enteuer Expedition

großen Forschungsreisen Geschichte



- JAMES COOK: Der gemeinsame Auftrag der Entdeckungsreisen
- ALEXANDER VON HUMBOLDT: Ein Leben für die Entschlüsselung der Welt
- ROBERT FALCON SCOTT: Das Drama um den Wettlauf zum Südpol
- THOR HEYERDAHL: 2000 Kilometer auf dem Pazifik